

männlicher Reife und Weisheit." Nach Angaben des Komponisten ergibt sich folgende Einführung in das gerüst funkelnde, heitere, von kraftvoller, lebensbejahender Vitalität erfüllte Werk:

„Der erste Satz beginnt mit einer kurzen Einleitung (Andante), in der ein lyrisch-melancholisches Thema von der Soloklarinette gespielt und von den Violinen eingetaktet weitergeführt wird. Doch bald wechselt das Zeitmaß zum Allegro. Sechszehntel-Passagen der Violinen führen zur Aufstellung des kraftvoll-brillanten Hauptthemas im Klavier, das dann zwischen Orchester und Solist weitergespannt wird. Eine unbegleitete Akkordfolge des Klaviers leitet das ausdrucksvolle zweite Thema ein (Oboe mit Fagottbegleitung), das später vom Klavier übernommen und verarbeitet wird. Am Höhepunkt des Satzes ändert sich das Zeitmaß (Andante), und das Thema der Einleitung erklingt fortissimo im vollen Orchester. Auch das Klavier tritt hinzu. Die Wiederaufnahme des Allegro-Tempos bringt Haupt- und Seitenthema in brillanter Verarbeitung. Ein mitreißendes Crescendo bringt den Satz zum Abschluß.

Der zweite Satz bildet ein Thema mit fünf Variationen. Zuerst erscheint das tänzerisch-morschartige Thema im Orchester (Andantino). Die erste Variation löst sich in einer Trillerkette des Klaviers auf, die beiden nächsten Variationen weichen von brillanter Passagenwerk des Solisten und thematischer, zum Teil korrekierenden Einwänden des Orchesters bestimmt. Die nächste Variation ist verhalten und poetisch, die Schlussvariation kraftvoll und energiegeland. Nochmals erklingt das Thema im Orchester, von glitzernden Akkordketten des Klaviers vertiert.

Das Finale (Allegro con non troppo) beginnt mit einem staccato-Thema der Fagotte und pizzicato-Streicher, das von ungestümen Einsatz des Klaviers unterbrochen wird. Ein spannungsvolles und harmonisch köhmes Konzentieren hebt an. Schließlich bemächtigt sich der Schluß des Hauptthemas und steigert es zu einem Höhepunkt, dem nach Rückgang von Tempo und Lautstärke ein neuer Halbbläsergedanke folgt. Auch das Klavier bringt ein neues Thema, das in seiner beißenden Ironie dem Charakter der Komposition entspricht. Nach einer Verarbeitung des neuen Materials beschließt eine brillante Coda das Werk."

Am 5. April 1803, drei Jahre nach der 1. Sinfonie, erlebte die 2. Sinfonie D-Dur op. 36 von Ludwig van Beethoven in Wien ihre Uraufführung. Sie erklang in einem eigenen Konzert des Komponisten im Theater an der Wien, dessen riesiges Programm weiterhin Aufführungen der 1. Sinfonie, des 2. Klavierkonzertes und des Orotoriums „Christus am Ölberg" bildete. Beethovens Zeitgenossen standen dem neuen Werk zunächst ziemlich ratlos gegenüber, stellten beispielsweise „übertriebenes Streben nach dem Neuen und Auffallenden" fest. In Berlin schrieb die Kritik von den „dreiviertel Stunden lang ausgeführten Schwierigkeiten". Noch zwei Jahre später äußerte man: „Wir finden das Ganze zu lang und einiges überkünstlich . . . und das Finale halbes wir . . . für alle bloß, wild und grell." Der Musikschriftsteller J. F. Radlitz allerdings prophezeite schon: dieses Werk eines „Feuergeistes" werde noch leben, wenn tausend gefeierte Modesachen längst zu Grabe getragen sind."

In Beethovens 2. Sinfonie kündigt sich — nach K. Schönwoll — „der Ideenmusiker an, der in der Leidenschaftlichkeit und Konsequenz der dialektisch-sinfonischen Aussage über das von Haydn und Mozart Erreichte bedeutend fortschreitet . . . Auf dem Wege zur heroischen 3. Sinfonie, die eine neue Periode im Schaffen Beethovens und überhaupt eine neue Epoche der sinfonischen Musik einleitet, nimmt die 2. Sinfonie eine Mittelstellung ein. Inhaltlich und stilistisch steht sie noch der Ersten näher. Strahlend lebensfreudig im Grundcharakter, wie diese, offenbart sie doch vertiefte Züge des Kämpfers und Ideenmusikers Beethovens. Sie ist ein hervorragend selbständiges Kunstwerk mit durchaus eigenem, seinerzeit neuartig wirkenden Klangbildern. Überdies bietet die 2. Sinfonie ein bewundernswürdiges Zeugnis für die Größe des Menschen Beethoven. Gepeinigt von der Furcht vor dem entsetzlich drohenden Verlust seines Gehörs, nahe der Verzweiflung, die in dem berühmt gewordenen Brief an seine Brüder (dem „Heiligen-

städter Testament") ihren erschütternden Niederschlag erhielt, vollendete der Meister während jener qualvollen Sommermonate 1802 in dem Dorfe Heiligenstadt bei Wien diese herrliche, lebensbejahende Sinfonie. Beethoven mußte sehr wohl zu unterscheiden zwischen persönlichem Leid und seiner gesellschaftlicher Aufgabe als Künstler, der sich mit den Botschaften seiner großen Instrumental- und Vokalwerke an die Allgemeinheit der Menschen wandte. Hat doch der Überwinder des körperlichen Unglücks, der diese lebensvolle Musik geschaffen hat, während der Arbeit an der 2. Sinfonie und an vielen anderen unvergänglichen Werken seinem Jugendfreunde Weyler das berühmte geworden Bekenntnis anvertraut: „Ich will dem Schicksal in den Rücken greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht. Oh, es ist so schön, das Leben tausendmal leben!"

Eine gewichtige langsame Einleitung (Adagio molto) ist den ersten Satz (Allegro con brio) vorgelegt. Die anfangliche irnige Stimmung muß bald ernsten, dunkleren Klängen weichen. Nach einem dramatischen Höhepunkt, bei dem ein markantes d-Moll-Motiv eingeführt wird, das wie eine Vorahnung des Hauptgedankens im ersten Satz der „Neunen" anmutet, wird die Bedrohung überwunden und ein lichtvolles erwartungsfreudiges Klingen hebt an. Überraschend, nach schneidigem Anlauf der Violinen, ertönt das frohgeratete Hauptthema der Bratschen und Celli zu begleitender Achtelbewegung der Violinen. Marschähnlich triumphierend ist das signalartige zweite Thema. Das eigentliche Entwicklungsthema des Satzes ist jedoch das erste, dessen Kopfmotiv in der kunstvollen besten Durchführung eine entscheidende Rolle spielt. Triumphierend schließt der Satz.

Ein lebenswertes, sonnigerhohes Stück ist das A-Dur-Larghetto in Soratenform. Die ersten Violinen stimmen das sanfte, liebliche erste Thema an. Eine zweite, schwermelodische E-Dur-Melodie führt scheinbar Auseinandersetzungen herbei, die jedoch bald ins Heitere, ja Tänzerische gewandelt werden. Es ist begreiflich, daß dieser Satz zu Beethovens volkstümlichsten Schöpfungen gehört.

Im dritten Satz (Allegro), den Beethoven erstmals in seiner Sinfonie mit Scherzo überschrieben hat, herrscht ein übermütiger, polternder Humor. Plätschernd, Nockend, von Farbe und Witze mit edler, geistiger Wirkung versehen, in einem gleichsam bizarr-buntem Faßballspiel weiten sich Bläser und Streicher die Motive des Hauptthemas zu. Nach marschartiger Entwicklung des lustigen Spiels bringt das Trio eine gemächliche Tanzmelodie. Trio und Scherzo werden wiederholt.

Etwas vom Geist des Scherzos weist auch das sprühende, ausgelassene Finale (Allegro molto) auf. Das sieghafte, kraftvolle Hauptthema beherrscht den ganzen Satz, dessen festliche Heiterkeit nicht durch besinnliche Stimmungen beeinträchtigt werden kann. Auch den höflichen Abschluß des Satzes bestimmt das Hauptthema.

Dr. Dieter Harnig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonntag, den 1. März 1970, 20 Uhr, Kulturpark

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solisten: Hans-Lore Kuhn, Berlin, Sopran

Werte von Schubert, Schumann, Strauss, Schabert und Wagner

Felix Kertzenke

Sonntag, den 7. März 1970, 20 Uhr, Kulturpark

Einführungsvortrag 19 Uhr, Dr. Dieter Harnig

2. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Siegfried Ross, Wien, Klavier

Werte von Prokofjew und Beethoven

Arsenik B

ACHTUNG: TERMINVERLEICHTUNG!

Das 9. ZYKLUS-KONZERT findet nicht — wie auf der Anzeigentafel und im Konzertblatt vermerkt — am 21. Mai, sondern bereits am Donnerstag, dem 21. Mai 1970, statt.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie — Spitzzeit 1969/70 — Chalkträger: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Harnig

Druck: veb polphook - Werk 81 Piro - 11-21-12 1:2 HO 89-4-70

dresdner
philharmonie

5. ZYKLUS-KONZERT

1969/70



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Sonnabend, den 14. Februar 1970, 20 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. ZYKLUS - KONZERT
BEETHOVEN - PROKOFJEW

Dirigent: Lothar Seylarth

Solist: Peter Rösel, Dresden, Klavier

Sergej Prokofjew
1891-1953Suite aus dem Ballett „Die steinerne Blume“ op. 118
op. 118Bei der Bergkönigin
Auf dem Jahrmarkt

Erstaufführung

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 3 C-Dur op. 26

Andante - Allegro
Thema (Andantino) mit Variationen
Allegro ma non troppo

PAUSE

Ludwig van Beethoven
1770-1827

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36

Adagio molto - Allegro con brio
Larghetto
Scherzo (Allegro)
Allegro molto

PETER RÖSEL, einer der begabtesten Nachwuchspianisten unserer Republik, wurde 1942 in Dresden geboren. Nach dem Abitur studierte er bei der Dozentin Inge Fink-Siggend an der Musikschule seiner Heimatstadt. 1961 erlangte er den 2. Preis beim III. Internationalen Schumann-Wettbewerb in Zürich. 1964-1968 setzte er seine Studien an Maurice Koczanterium fort. Seine Lehrer waren die Professoren Dmitri Bouckkrow und Iow Oberis. Beim II. Internationalen Tschaiowski-Wettbewerb 1966 in Moskau gewann er einen 4. Preis für die DDR bei einer internationalen Konkurrenz von 68 Pianisten. Beim IV. Internationalen Musikwettbewerb in Montreal (Kanada) im Juni 1968 erhielt Peter Rösel die vielbeachtete Silbermedaille. Der junge Künstler, der bereits zahlreiche Konzerte, Fest- und Jubiläumskonzerte absolvierte, konzertierte bisher erfolgreich in der Sowjetunion, in Kanada, Polen, der CSSR, in Belgien sowie in verschiedenen Städten der DDR. Mit der Dresdner Philharmonie wirkte er erstmals im Jahre 1966.

ZUR EINFÜHRUNG

„Die Kraft und die Lebendigkeit alles dessen, was die großen Meister der Musik geschaffen haben, liegt darin, daß ihre Werke stets dem Volke verständlich und lieb waren. Diese Komponisten schlossen sich nicht in ihr schöpferisches Laboratorium ein, sie waren mit dem Volk verbunden, schöpften Kraft aus den Anregungen, die ihnen vom Volke kamen, und schufen für das Volk.“ Dies äußerte Sergej Prokofjew, als er – in Fortsetzung der Tradition, Volkstümlichkeit zu gestalten – sein letztes Ballettwerk schuf: das vieraktige Märchenballett „Die steinerne Blume“ op. 118 (1948/50) nach einer Volksmärchen aus dem Ural, enthalten in der Sammlung „Malachit-Schatulle“ von P. Boshow. Das Libretto gestalteten unter Einbeziehung drei weiterer Märchen aus der erwähnten Sammlung die Frau des Komponisten, Mira Mendelson-Prokofjewa, und der Choreograph L. M. Lawrowski, der auch die Uraufführung des Werkes im Februar 1954 – fast ein Jahr nach dem Tode des Komponisten – am Moskauer Bolshoi-Theater betreute. Prokofjew hatte für die Arbeit an dem Ballett intensive Studien der uralischen Folklore betrieben. Er fügte jedoch nicht nur Volkslieder aus dem Ural, sondern auch russische Volkslieder und -tänze in die Partitur ein und schuf überhaupt nach Sujet und Tonsprache ein echtes großes Nationalballett.

Der Inhalt des Werkes gleicht im wesentlichen dem auch in der DDR bekannt gewordenen sowjetischen Märchenfilm von der „Steinerne Blume“. Im Mittelpunkt der Geschichte stehen der nach immer höherer Vollkommenheit seiner Kunst des Edelsteinschliffens strebende Malachitschleifer Danila und seine treue, standhafte und tapfere Braut Katerina. Danila möchte gern das Geheimnis der „Steinerne Blume“ ergründen, die in den Bergen des Urals, im Reiche der Bergkönigin, bei der „Herrin des Kupferbergs“, zu finden ist. Diese steinerne Blume verkörpert das Schönheitsideal der edlen Steine. In den Höhlen der Bergkönigin, dieser mächtigen, jedoch gütigen Zauberin, wird Danila harten Prüfungen unterworfen, da sich das Geheimnis der steinerne Blume nur erlösen, selbstlos und treuen Menschen erschließt. Währenddessen wartet Katerina auf den verschwundenen Bräutigam. Sie weist alle Freier zurück, erwehrt sich auch des zudringlichen Verwalters Sewerjan, kann schließlich im Reiche der Bergkönigin Danila vom Zauberbann befreien und kehrt mit ihm in das Heimatdorf zurück.

Die von Lothar Seylarth zusammengestellte Konzertsuite aus dem Ballett „Die steinerne Blume“ besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil „Bei der Bergkönigin“ bringt Musik aus dem 2. Akt (bzw. aus den Bildern 4 und 5). Die „Herrin des Kupferbergs“ zeigt Danila ihre Schätze. Die Edelsteine werden lebendig („Tanz der russischen Edelsteine“). Es folgt „Danilas Monolog und die Antwort der Bergkönigin“. Unter den Klängen eines zauberischen Walzers zeigt sie ihrem Besucher die steinerne Blume. Während Danila selbstvergessen das Wunder anschaut, erscheint die Herrin des Berges dem bösen Sewerjan und warnt ihn davor, seine Untergebenen zu mißhandeln. Inzwischen sehnt sich Katerina nach ihrem Danila. Der zweite Teil der Suite (3. Akt, aus Bild 7) führt uns in ein buntes Jahrmarktstreiben. Feurige Zigeunertänze erklingen. Dazwischen wirbt Sewerjan heilig um Katerina.

Die Arbeit am 3. Klavierkonzert C-Dur op. 26 erstreckte sich über mehrere Jahre. Erste Pläne Prokofjews reichen bis ins Jahr 1911 zurück, 1913 wie auch 1916 und 1917 folgten weitere Versuche, doch erst 1921 wurde die Komposition unter Einbeziehung zweier Themen eines „liquiditen“ Streichquartetts in das Finale abgeschlossen und erlebte ihre Uraufführung am 16. Dezember 1921 in Chicago mit dem Komponisten als Solisten. In der Sowjetunion gelangte das Konzert im Herbst 1923 zur Erstaufführung. Der sowjetische Musikwissenschaftler Boris Asafjew äußerte, daß das Werk „ungewöhnlich klar und weitgespannt klingt, russisch, wenn es auch nicht direkt nationale Themen enthält, keine beabsichtigten Stilisierungen... In diesem Konzert hat die außerordentlich reiche Begabung Prokofjews jene Stufe der Entwicklung und der Ausdrucksfülle erreicht, auf der sich das nicht erhaltende Feuer jugendlichen Temperaments, verwegener Anmut und herausfordernder Tonreden Anstimmens vereinigt mit beginnender